

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 53 (2011)  
**Heft:** 316

**Artikel:** Tomboy : Céline Sciamma  
**Autor:** Senn, Doris  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-864255>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## TOMBOY

### Céline Sciamma

die Grenze zwischen Wirklichkeit und Fiktion zunehmend. In der Realität verliert Benno mittlerweile Sand in rauen Mengen. Fabian Krüger spielt diesen Zerfall überzeugend verzweifelt. Benno wird immer schlaksiger, sein Haar schütterter und zerzauster, sogar die schnöde, aufgeblasene Attitüde weicht ein wenig auf. Andere Figuren wirken ernüchternd stereotyp. Bennos Mitarbeiter in der Philatelie zum Beispiel ist ein brilletragender Nerd, der gierig jede Briefmarke beäugt und sich ziemlich dümmlich gibt. Hin und wieder entlarvt Luisi aber auch ein Klischee: Der TV-Wahrsager Dimitri beispielsweise, eine Mike-Shiva-Parodie mit plumphem russischem Akzent, heisst in Wirklichkeit Hanspeter und spricht «Züridütsch».

Das absehbare Happy-End des Films wird bis zum letzten Moment hinausgezögert. Lange will Benno die Lösung für sein Problem nicht wahrhaben, und auch Fachpersonen wissen keinen brauchbaren Rat. Bennos Psychiater tut die Geschichte um den «Sandmann» als «schöne Metapher» ab – der Film begibt sich in diesem Moment selbstironisch auf eine Metaebene. Der Sand als Metapher – aber wofür? Will uns Peter Luisi mit seinem Film sagen, dass man weder sich selbst noch die eigenen Träume verleugnen soll? Will er uns zeigen, dass schlussendlich alles einen Sinn ergibt und unser Leben einem höheren Plan folgt? Oder geht es um die Kraft der Liebe und der Musik? Man spürt, dass hinter der Geschichte – wie es sich für ein Märchen gehört – eine Moral steckt. Aber glücklicherweise gibt Luisis Film auf die aufgeworfenen Fragen keine abschliessenden Antworten.

Sonja Enz

R, B: Peter Luisi; K: Lorenz Merz; S: Claudio Cea; A: Frederik Kunkel, Anna Bucher; M: Michael Duss, Christian Schlumpf, Martin Skalsky; T: Oliver Schwarz. D (R): Fabian Krüger (Benno), Irene Brügger alias Frölein Da Capo (Sandra), Beat Schlatter (Max), Florine Elena Deplazes (Patrizia), Sigi Terporten (Stefan), Kaspar Weiss (Walter), Michel Gamenthaler (Dimitri), Urs Jucker (Psychiater). P: Spotlight Media Productions, Schweizer Fernsehen; Peter Luisi, David Luisi. Schweiz 2011. 88 Min. CH-V: Cineworx, Basel

Ein flaumiger Nacken, kurzes, wuscheliges Haar, gleissendes Sonnenlicht, das zwischen den am Himmel vorübergleitenden Baumkronen als Lichtpunkte durchblitzt – die Hand, das Gesicht im Fahrtwind: Die zehnjährige Laure hat Kopf und Oberkörper durchs Dach des fahrenden Autos gestreckt, das sie zu ihrem neuen Domizil bringt. Im Ohr ein fernes Umgebungsrauschen. So atmosphärisch wie Céline Sciamma ihren Film beginnt, so präsentiert sich der Film tout court: mit einer ruhigen Kamera, herausragenden Hauptdarstellerinnen, ganz ohne Hintergrundmusik – dafür mit einer grossartigen Visualität. Es ist die Geschichte eines tomboy – oder *garçon manqué*, wie die Franzosen sagen: eines Mädchens, das auch als Junge durchgehen könnte und sich hier, in der Geschichte des Films, auch tatsächlich als Junge ausgibt.

Kurz zusammengefasst geht das so: Laure zieht mit ihrer kleinen Schwester Jeanne und ihren Eltern an einen neuen Ort. Schon in den ersten Tagen nach dem Umzug lernt sie Lisa und deren Clique kennen. Laure sieht nicht nur wie ein Junge aus, sie misst sich auch problemlos mit ihnen, sei es beim Rangeln, beim Schwimmen oder beim Fussball. Und weiss der Kuckuck, was sie antreibt – aber als Lisa sie nach ihrem Namen fragt, sagt sie: «Michael». Eine Zeit lang geht das gut – und als die sechsjährige Jeanne, die eng mit Laure verbunden ist, ihr eines Tages auf die Schliche kommt, hält sie dicht. Bis zu jenem Tag, wo die Eltern ins Spiel kommen, und die Sache auffliegt ...

TOMBOY ist der zweite Film der erst dreissigjährigen französischen Filmemacherin Céline Sciamma. Bereits ihr Debüt, *NAISANCE DES PIEUVRES* (2007), war eine sehr stimmige, einnehmende Coming-of-Age-Geschichte: Darin beschrieb sie drei Mädchen eines Wasserballetts, ihre Auseinandersetzung mit dem sich verändernden Körper und die ersten Liebesgefühle der Teenager, wobei das eine Mädchen lesbisch ist und sich in seine beste Freundin verliebt. Schon dieser Film wusste die Balance zwischen einfühlsamem

Drama und unbeschwerter Story zu halten – ebenso wie nun *TOMBOY*, der etwas früher in der Kindheit ansetzt und die familiär-kindliche Idylle mit einer subtilen Spannung anreichert.

TOMBOY wurde, sagt Sciamma, mit rund 500 000 Euro und in ganz kurzer Zeit geschrieben und umgesetzt. Die Regisseurin drehte den Film in nur zwei Hauptlocations und in rund 50 Sequenzen. Die Bühne überlässt sie insbesondere den hervorragenden Hauptdarstellerinnen Malonn Lévana als Jeanne und Zoé Héran als Laure. Erstere gibt dem Film seinen kindlich-überraschenden Witz – letztere repräsentiert mit ihrem bravourösen verhaltenen Spiel und ihrem schlaksigen Körper genau die Ambiguität, die es für diese Rolle zwischen den Geschlechtern braucht.

Die Geschichte – die sich an der Autobiografie der Regisseurin inspiriert, die erzählt, in ihrer Jugend selbst ein *garçon manqué* gewesen zu sein – lebt denn auch von diesen stimmigen Vignetten: sei es nun, dass die beiden Schwestern in der Badewanne planschen, Laure ihren dünnen Körper im Spiegel betrachtet und checkt oder die Kids zusammen spielen: Ohne gestelzten Dialog schwingt immer untergründig die Geschlechterpolarität mit – und der Suspense, Laures Geheimnis könnte aufgedeckt werden. So ist ein wunderbar schönes Kleinod entstanden, das aus einer ganz eigenwilligen Perspektive Verständnis schafft für die Dilemmas des Heranwachsens. Und hoffentlich letztendlich auch mitzuhelfen vermag, die gesellschaftlich starre Dichotomie von Jungs und Mädchen zu relativieren und für eine Offenheit zu plädieren, in der auch Tomboys wie Laure/Michael denkbar sind – sei es nun vorübergehend oder länger –, ohne dies zu verherrlichen oder zu dramatisieren.

Doris Senn

R, B: Céline Sciamma; K: Crystel Fournier; S: Julien Lachery; A: Thomas Grézaud. D (R): Zoé Héran (Laure/Michael), Malonn Lévana (Jeanne), Jeanne Disson (Lisa). P: Hold Up Films. Frankreich 2011, 82 Min. Agora Films, Genève

